

AG Freiberufliche Osteoanthropologen (AFOA)

Session-Titel: "Neue Perspektiven in der Osteoanthropologie"

ABSTRACTS

Michaela Harbeck (Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie, München)

Von Pest und Schädeldeformationen - Südbayerische Frühgeschichte aus anthropologischer Perspektive

Für die bayerische Frühgeschichte stehen spätestens nach dem Abzug der Römer am Ende des fünften Jahrhunderts nur sehr spärliche Schriftquellen zur Verfügung. Auf der Archäologie basierende Erkenntnisse zeigen aber klar, dass die Transformation von der römischen zur mittelalterlichen Welt auch in dieser Region mit tiefgreifenden kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Umwälzungen verbunden war. Der relativen Armut an Geschichtsquellen steht ein enormer Reichtum an Skelettfunden gegenüber. Die Bayerische Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie beherbergt tausende Individuen dieser Epoche, die seit einigen Jahren im Fokus dort angesiedelter Forschung stehen. In dem Vortrag soll anhand ausgewählter Studien zu Elitenbildung, Epidemien und Migrationsereignisse gezeigt werden, welchen Beitrag eine moderne Anthropologie zur Aufklärung historischer Prozesse leisten kann. Die Möglichkeiten, aber auch Grenzen der verschiedenen Methoden wie DNA- und Isotopenanalysen werden dargestellt.

Carola Berszin (Anthropologische Dienstleistungen, Konstanz)/Caroline Bleckmann (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)

Der ehemalige Schottenfriedhof in Konstanz - Neue Ansätze bei Ausgrabungen städtischer Friedhöfe

In Konstanz diente von 1541 bis 1870 der ehemalige Schottenfriedhof außerhalb der Stadtmauer als Haupt- und Sonderfriedhof. Generationen von Einwohnern der Stadt Konstanz und Fremden wurden hier bestattet und spiegeln auch historische Ereignisse wider. Es wurden u.a. die Opfer der Schlacht auf der Rheinbrücke 1548, der Schwedenkriege 1633 und der großen Pestwellen hier bestattet. Allein 1611 starben wohl über 1500 Menschen, fast ein Drittel der damaligen Stadtbevölkerung. Im Vorfeld eines Neubauprojektes konnte ein Teil des ehemaligen Friedhofs archäologisch untersucht werden. Als zusätzliche Informationsquelle sind neben Bildquellen die Sterberegister erhalten und erlauben bei der Untersuchung dieses Friedhofs die archäologischen, historischen und kulturwissenschaftlichen Quellen zu kombinieren.

Außer Einzelbestattungen fanden sich auch mehrere Massengräber sowie Bestattungen von »Nachzehrern«. Die anthropologische Dokumentation der Bestattungen erfasste erste Hinweise auf Tuberkulose, Sektionen am Schädel, unverheilte Hiebverletzungen und Hinweise auf medizinische Versorgung. Die hohe Anzahl von ca. 1000 Bestattungen in einer kurzen Zeitspanne zu dokumentieren und zu bergen, verlangte eine ständige Anpassung an die Grabungs- und Dokumentationstechnik. Der Umgang mit dem Vorkommen einer Vielzahl an Bestattungen mit Quecksilberfunden führte zu einer neuen Herangehensweise im Umgang mit Schwermetallen belasteten Bestattungen auf der Ausgrabung in Kooperation mit Anthropologen und Archäologen.

Nadine Carlichi-Witjes/Franziska Immler/Kristina von Heyking (AnthroArch GbR, Grafrath)
Interpretation von Frakturen im Kontext der NS-Zeit anhand der Fundorte München, Allach und Hall in Tirol

Zur Interpretation stehen zwei Kollektive zur Verfügung, welche zwar aus derselben Zeit datiert sind, jedoch unterschiedliche Hintergründe und Informationsquellen vorweisen. Während auf dem ehemaligen Friedhof (1942-1945) der psychiatrischen Anstalt Hall in Tirol insgesamt 228 Individuen, größtenteils ehemalige PatientInnen, bestattet wurden und von vielen der Bestatteten Krankenakten als Informationsmaterial vorliegen, gibt es von den 12 unbekanntem Individuen von München Allach, einer Außenstelle des ehemaligen KZ Dachau, die während des 2. Weltkrieges oder nach der Befreiung bestattet wurden, keinerlei persönliche Informationen. Beiden gemeinsam ist jedoch das Auftreten verschiedenster traumatischer Verletzungen, wobei hier Frakturen den größten Anteil einnehmen, die eine Kontinuitätsunterbrechung des Knochens darstellen, der durch auftretende Druck-, Zug- und Biegebelastung über seine Elastizitätsgrenze hinaus beansprucht wurde. Man unterscheidet zwischen traumatischen (einmalige Gewalteinwirkung, direkt oder indirekt), pathologischen (durch Entzündung, Tumore, Knochenkrankheiten) und Ermüdungsfrakturen. Die Identifizierung solcher Läsionen führt zu wichtigen Informationen über die Interaktion von Bevölkerungen mit zwischenmenschlicher Gewalt, Unfällen und anderen Aspekten des täglichen Lebens. Um gewisse Informationen zum Entstehungsmechanismus der Fraktur und der Lebenssituation des Individuums erhalten zu können, sind Analysen von Art, Form, Häufigkeit der Fraktur sowie der medizinischen Versorgung hilfreich. Ebenfalls eine Rolle spielt das Alter des betroffenen Individuums. Je nach Kontext ist gerade daher bei der Ursachenforschung der Fraktur-entstehung eine detaillierte Beurteilung notwendig, da nicht auf eine einzige Ursache geschlossen werden kann, bevor alle möglichen Hinweise berücksichtigt worden sind. So impliziert beispielsweise die Darstellung einer Ulnafraktur als Parierfraktur sofort eine gewalttätige Auseinandersetzung, was nicht zwangsläufig auf alle entsprechenden Ulnafrakturen zutrifft. Bei der Bestimmung des Zeitpunktes der Fraktur-entstehung spielen die unterschiedlich auftretenden Heilungsstadien eine wichtige Rolle. Durch den unterschiedlichen historischen/archäologischen Kenntnisstand können die Frakturen in Hall zeitlich größtenteils zugeordnet und Entstehungsursachen eingeschränkt vermutet werden, was in Allach nicht möglich ist. Hier sind mehr oder weniger nur Zustandsformen zu erkennen, deren Entstehungsursache und Entstehungszeitpunkt ohne exakte Datierung spekulativ sind.

Birgit Großkopf (Historische Anthropologie und Humanökologie, Johann-Friedrich-Blumenbach-Institut der Georg-August-Universität Göttingen)

Quellenmaterial – klein und unscheinbar – dennoch diagnostisch wertvoll

Es gibt verschiedene Arten von Quellenmaterialien, aus denen Anthropolog/innen biologische Daten eines Individuums gewinnen können. Im Wesentlichen sind dies Skelette bzw. einzelne Knochen(fragmente), Zähne und Leichenbrand, seltener Mumien oder Moorleichen. Die Herangehensweisen bzw. verwendete Methoden hängen nicht nur von der Fragestellung, sondern auch im hohen Maße vom Quellenmaterial ab.

In dem Vortrag soll anhand einiger Beispiele vorgestellt werden, welches Potential noch in Materialien enthalten sein kann, welche auf den ersten Blick zu klein, schwierig oder unbrauchbar erscheinen. Hierzu gehören z.B. Funde sehr kleiner Mengen an Leichenbrand, die

bei fehlender anthropologischer Untersuchung zu einem sogenannten Kleinkinderdefizit führen können.

Stark gestörte Skelettfunde, bei denen praktisch nur noch Zahnfragmente überliefert sind, ermöglichen noch Rückschlüsse auf biologische Informationen zu dem Individuum, wie z.B. auf das Sterbealter oder das Geschlecht. Weitere Untersuchungen der Isotope können zudem Hinweise auf die regionale Herkunft geben und für die Datierung genutzt werden.

Selbst sehr kleine Knochensplitter können mit Hilfe histologischer Untersuchungen noch Mensch oder Tier zugeordnet werden, was für viele Fragestellungen sehr entscheidend sein kann. Auch in Stoff eingewickelte Reliquienknochen lassen sich für die Unterscheidung Mensch/Tier und die Bestimmung einer Mindestindividuenzahl nutzen.

Bettina Jungklaus (Anthropologie-Büro, Berlin/Northeim)

Gesichter in der Menge: Identifizierung Verstorbener aus archäologischem Kontext

Anthropologische Analysen beziehen sich in der Regel auf die Überreste unbekannter Verstorbener, die bei archäologischen Ausgrabungen geborgen werden. Eine besondere Chance bieten identifizierbare bzw. identifizierte Skelette, die eine Verknüpfung anthropologischer Ergebnisse mit historischen Informationen ermöglichen. Wenn historische Dokumente wie beispielsweise Belegungspläne alter Friedhöfe, Kirchenbücher, Sterberegister oder Krankenakten vorliegen, wird es möglich, verstorbenen Personen ihre konkrete Identität wiederzugeben. Die überlieferten Lebensdaten und biografischen Informationen können mit den ermittelten biologischen Daten verglichen werden und so wird eine Überprüfung der Lebensumstände möglich.

Im Abgleich mit schriftlichen Quellen ergibt sich ein großes Potential für die biologische Erforschung früherer Epochen. Neue Methoden können entwickelt werden, beispielsweise für paläodemografische Fragestellungen oder epidemiologische Forschungen. Die Lebenszeit der Individuen reicht zurück in eine Zeit vormoderner medizinischer Versorgung. Der Gesundheitszustand der Personen ist daher noch nicht durch die moderne Medizin – z. B. durch Einnahme von Antibiotika – beeinflusst. Anthropologische Analysen bekommen in dem Moment eine besondere Bedeutung, wenn die Ergebnisse mittels historischer Quellen kontextualisiert werden können.

Mitunter liegen ganze Skelettserien vor, die aus dem ausgehenden 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts stammen, bei denen die Identifizierung der Verstorbenen möglich war. Zeitlich ältere identifizierte Personen sind ausgesprochen selten und Serien, mit identifizierbaren Skeletten, waren bislang aus einer Zeit vor dem Ende des 18. Jahrhunderts nicht bekannt. Im Vortrag werden Beispiele aktueller Untersuchungen an identifizierten Individuen aus frühneuzeitlichen Gräbern und spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Opfern von Gewalttaten, sowie eine Skelettserie mit der Möglichkeit zu umfassenden Identifizierungen von Bürgern einer Stadt aus dem 17./18. Jh. vorgestellt und deren Potentiale für die Forschung erläutert.

Swantje Krause (Bremen)

Anomalien und krankhafte Veränderungen am menschlichen Schädel - Fallbeispiele aus Bremen

Knochengewebe besitzt die Fähigkeit in vielfältiger Weise auf unterschiedliche Einflussfaktoren zu reagieren. Diese Eigenschaft der Anpassung und Kompensation spiegelt sich an den Knochen

des menschlichen Skelettes in Form von spezifischen Veränderungen und Anomalien wider. In Abhängigkeit von dem Erscheinungsbild und dem charakteristischen Auftreten in bevorzugten Körperregionen, lassen sich Veränderungen bestimmten Ursachen zuweisen, die beispielsweise im Zusammenhang mit oder als Folge von Infektionen, Verletzungen oder Stoffwechselerkrankungen auftreten. Anhand von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Knochenfunden aus mehreren Friedhöfen des Bremer Innenstadtbereiches werden verschiedene Besonderheiten und Auffälligkeiten am menschlichen Schädel vorgestellt und diskutiert. Im Vordergrund stehen hierbei eine detaillierte, graphische Beschreibung der veränderten Schädelknochen sowie eine differentialdiagnostische Analyse mit Bezug auf die Ursachenforschung. Neben einem Vergleich mit ähnlichen Fallbeispielen werden zusätzlich auch die Folgen derartiger Strukturveränderungen für das betroffene Individuum und sein soziales Umfeld in Teilen diskutiert.

Susanne Storch (abp-Anthropologie, Berlin)

Leichenbrandaufteilung am Übergang der Bronze- zur Eisenzeit – Zufall oder intentionell?

Die Untersuchung von Leichenbrand hat in den letzten Jahren innerhalb archäologischer Forschungen deutlich zugenommen, da ihr Wert als kulturhistorische Quelle stark in den Fokus gerückt ist. Vorgestellt wird das jüngstbronze- bis früheisenzeitliche Gräberfeld von Schmölln (Brandenburg). Die Präsentation gliedert sich in zwei Bereiche. Neben den üblichen Bestimmungen zu Repräsentanz, Gewicht, Fragmentierung, Verbrennungsgraden, Alter und Geschlecht, werden insbesondere Zusammenhänge zwischen diesen Parametern untersucht. Der zweite Schwerpunkt liegt auf den Funeralpraktiken dieser Zeit. Sowohl im Gräberfeld Schmölln als auch in dem Gräberfeld Müllrose gelingt es im Zusammenspiel mit den archäologischen Ergebnissen, rituelle Handlungsvorgänge zu dokumentieren, die für eine bewusste, intentionelle Aufteilung einiger Individuen sprechen könnten.

Barbara Teßmann (Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin)

Anthropologische Provenienzrecherche in Museen und Sammlung – ein neues Tätigkeitsfeld für Anthropologen/innen

Museen und osteologische Sammlungen bekommen in der letzten Zeit verstärkt Restitutionsanfragen indigener Gemeinschaften, hierbei geht es in den meisten Fällen um koloniale Kontexte. Solche Anfragen müssen sehr genau geprüft werden, wobei die historischen Recherchen zu den Sammlern und den Sammlungsumständen genauso wichtig sind wie die anthropologischen Untersuchungen an den *human remains*. Die Nachfrage an menschlichen Überresten, vor allem an Schädeln, aus der gesamten Welt war im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert enorm groß. Die Schädel wurden mit der Absicht gesammelt, die Entwicklung der Menschen darstellen zu können.

Die Untersuchungsmethoden einer anthropologischen Provenienzrecherche unterscheiden sich erst einmal nicht von den Methoden einer Untersuchung beispielsweise an prähistorischen Skeletten. So werden auch hier neben den Individualdaten (Alter, Geschlecht, Körperhöhe) der Gebissstatus und pathologische Besonderheiten aufgenommen. Besonders wichtig ist die Dokumentation von Manipulationen, wie z. B. Mazeration oder Gewalteinwirkung, die den Tod des Individuums herbeigeführt haben können. Genauso wichtig ist auch, ob die menschlichen Überreste längere Zeit in der Erde gelegen haben oder ob sie vielleicht gar nicht bestattet

gewesen sein. Darüber hinaus werden die erfassten Daten der *human remains* in eine forensische Datenbank eingegeben, um so mögliche Hinweise zur geographischen Herkunft zu bekommen.

Anhand einiger konkreter Beispiele soll die Herangehensweise der anthropologischen Provenienzuntersuchung näher beleuchtet werden.

Kristin von Heyking/Jürgen Schreiber/Michaela Harbeck/Franziska Immler/Nadine Carlich-Witjes

Von der Ausgrabung zum Labor – der neuzeitliche Friedhof St. Johannis in Landsberg am Lech

In den Jahren 2015 bis 2016 fand eine der größten Friedhofsgrabungen der letzten Jahre mit anthropologischer Begleitung statt. Dabei handelte es sich um einen Abschnitt des neuzeitlichen Friedhofs der Kirche St. Johannis in Landsberg, der mit Hilfe von historischen Quellen auf die Zeit von 1505 bis 1806 datiert werden kann.

Insgesamt wurden über 900 Individuen freigelegt, von denen annähernd alle einer anthropologischen in-situ-Befundung unterzogen werden konnten. Dabei konnten Informationen wie die Bestattungsposition, das Geschlecht, Sterbealter und weitere Auffälligkeiten ermittelt werden. Neben den regulären west-östlich orientierten Einzelbestattungen in bis zu acht Lagen, wurden des Weiteren insgesamt 180 Tote in Form von Doppel- und Mehrfachbestattungen (bis zu elf Individuen in einer Grube) aufgefunden. Sieben dieser Mehrfachbestattungen fielen dadurch auf, dass die Bestatteten in ein Kalkbett gelegt und zum Teil flächig mit Kalk bedeckt waren. Das gehäufte Auftreten der Mehrfachbestattungen führte zu dem Verdacht, dass die Todesursache der dort Bestatteten in einem Seuchengeschehen, wie beispielsweise der Pest, zu suchen ist. Daraufhin wurden einige Individuen genetisch auf den Pest-Erreger *Yersinia pestis* getestet, wodurch sich der Verdacht bestätigen ließ. Die gute DNA-Erhaltung ermöglichte die Rekonstruktion des gesamten Genoms des beteiligten Erregers und damit dessen phylogenetische Einordnung (Spyrou et al. 2018). Neben dem bestätigten Seuchengeschehen, konnten im Landsberger Kollektiv zudem morphologische Anzeichen von traumatischen Ereignissen und Infektionskrankheiten, wie Tuberkulose und Syphilis, diagnostiziert werden, was Einblicke in die damalige Krankheitsbelastung dieser Bevölkerung zulässt.

Literatur: M. Spyrou, M. Keller, R. Tukhbatova, E. Nelson, A. Andrades Valtueña, D. Walker, A. Alterauge, N. Carty, H. Fetz, M. Gourvenec, R. Hartle, M. Henderson, K. v. Heyking, S. Kacki, E. Knox, C. Later, J. Peters, J. Schreiber, D. Castex, S. Lösch, M. Harbeck, A. Herbig, K. I. Bos und J. Krause (2018): A phylogeography of the second plague pandemic revealed through the analysis of historical *Y. pestis* genomes. Preprint in BioRxiv.